

Bubers feiern – der bekannte jüdische Religionspädagoge und geniale Erzähler Abrascha Stutschinsky die Neuauflage seiner »Bibel für Kinder erzählt«. Und es ist ein hoffnungsvolles Zeichen ökumenischer Zusammenarbeit zwischen Juden und Christen, dass der christliche Scriba Verlag diese jüdische Bibel für Kinder herausgibt.

Stutschinskys Kinderbibel ist ein Meisterstück narrativer Theologie und narrativer Pädagogik! Man kann sie wärmstens und ohne Einschränkung allen Eltern, Pfarrern, Lehrern und Kindergottesdienst Helfern empfehlen, die Kindern aus einer Kinderbibel vorlesen oder sich durch eine Kinderbibel zum eigenen Erzählen inspirieren lassen wollen. Stutschinsky erzählt sehr anschaulich und kindgemäß – aber auch für den Erwachsenen ist die Lektüre seiner Kinderbibel ein Genuss! Christliche Benutzer dieser Kinderbibel sollten aber ihre eigene Auslegungstradition nicht vergessen, sondern Stutschinskys Interpretationen von ihr her ergänzen.

Stutschinsky interpretiert die Bibeltexte selten selbst. Meistens hält er sich an die jahrtausendealte Tradition der jüdischen narrativen Bibelauslegung in den aggadischen Midraschim (den erzählenden Exegesen). Wenn darum Christen erfahren wollen, wie Juden das Alte Testament, unsere gemeinsame Bibel, auslegen, kann Stutschinskys Kinderbibel eine grossartige Hilfe sein. Sie ersetzt so – nicht für den Wissenschaftler, aber doch für den Pfarrer, den Lehrer und den interessierten Laien – eine ganze Bibliothek schwer zugänglicher jüdischer und judaistischer Spezialliteratur! – Und sollten wir Christen, die wir mit unseren »älteren Brüdern im Glauben«, den Juden, ins Gespräch kommen wollen, bereit, auch von ihnen zu lernen, nicht das grossartige Angebot Stutschinskys annehmen? Er will uns helfen, bei unserer Auslegung des Alten Testamentes auch auf die Stimme der älteren Brüder zu hören, damit unser Verstehen der gemeinsamen Bibel begründeter und reicher werde! Da ich als Alttestamentler vor allem über das Jeremiabuch gearbeitet habe, konnte ich Stutschinskys Interpretationsweise besonders hier sorgfältig überprüfen. Mein Ergebnis: Ich kenne keine Kinderbibel und kein religionspädagogisches Schulbuch, in denen das Jeremiabuch so eindrücklich und sachgemäß dargestellt wird wie in Stutschinskys Kinderbibel (siehe dort Seite 232–247).

Heinz Kremers, Duisburg

WERNER TRUTWIN / KLAUS BREUNING: Wege des Glaubens. Unterrichtswerk für den katholischen Religionsunterricht der Sekundarstufe I. Band 2. Jahrgangsstufen 7/8*. Düsseldorf 1979. Patmos Verlag. 256 Seiten.

WERNER TRUTWIN / KLAUS BREUNING / ROMAN MENSING: Zeichen der Hoffnung. Unterrichtswerk für den katholischen Religionsunterricht der Sekundarstufe I. Jahrgangsstufe 9/10. Düsseldorf 1978. Patmos Verlag. 256 Seiten.

Dieses neue Unterrichtswerk ist zwar primär für den katholischen Religionsunterricht in Nordrhein-Westfalen konzipiert, doch kann es ohne Schwierigkeit auch entsprechend den Richtlinien anderer Bundesländer in Anlehnung an den Zielfelderplan eingesetzt werden. Schon die Titel der einzelnen Bände wecken hohe Erwartungen, die sich bei näherer Prüfung durchaus erfüllen. Erfreulich ist nicht nur der hohe Informationsstand,

* Nach Redaktionsschluss: Der 3. und letzte Band dieses Werkes für Jahrgangsstufe 5/6 mit dem Titel: *Zeit der Freude* erschien mittlerweile. Eine ausführliche Besprechung der drei Bände folgt. (Anm. d. Red. d. FrRu).

die Einheitlichkeit bei aller inhaltlichen Vielfalt, die didaktisch geschickte Aufbereitung, die Fülle von Möglichkeiten zur Darbietung und bildhaften Veranschaulichung (u. a. durch zahlreiche Bilder von Marc Chagall), sondern auch die überzeugende Konzeption als Arbeitsbuch für die Hand des Schülers, der durch eine Vielzahl von Impuls- und Kontrollaufgaben motiviert wird.

Beide Bücher bieten, der Altersstufe entsprechend, keine vorgefertigten Lösungen, sondern sie legen den Schwerpunkt auf die Eigenarbeit des Schülers, die durch vielfältige graphische und verbale Impulse stimuliert wird. Besonders erfreulich für die Leser des Freiburger Rundbriefs: Das Thema »Judentum« wird in zahlreichen Aspekten differenziert und ausführlich mit freundlicher Grundtendenz dargeboten. Bleibt nur zu hoffen, dass das Werk auch zum Einsatz kommt!

Hildegard Gollinger, Heidelberg

HANS WILDBERGER: Jesaja. 1. Teilband, Jesaja 1 bis 12. Biblischer Kommentar Altes Testament, Bd. X. 2. verbesserte Auflage. Neukirchen 1980. Neukirchener Verlag. 494 Seiten.

Der Jesaja-Kommentar Hans Wildbergers liegt in 2. Auflage vor, ein für den Alttestamentler längst unentbehrliches Werk. Wesentliche Änderungen gegenüber der 1. Auflage von 1972 fallen nicht auf. Nur die Literatur ist berücksichtigt, die bei der Erarbeitung der einzelnen Artikel bereits vorlag, für die ersten Abschnitte z. B. nur Arbeiten bis 1964. Darum ist es wohl berechtigt, den Lesern dieser Zeitschrift das Gesamtwerk vorzustellen, statt nur auf Verbesserungen einzugehen.

Diese Aufgabe ist nicht leicht. Einen ersten Eindruck von der Fülle der stets präzise begründeten, dicht und oft brillant vorgetragenen Beobachtungen gibt schon der Umfang: Auf 494 Seiten werden die ersten 12 Kapitel des Jesaja-Buches ausgelegt. (Der Kommentar zu Jes 13–27 ist 1978 erschienen.) In diesen 12 Kapiteln findet sich manche *crux interpretum*; zu einzelnen Texten – z. B. Jes 7 – ist die Literatur fast unüberschaubar. Es ist nicht das geringste Verdienst W.s, dass er die unterschiedlichen Positionen der Forschung klar skizziert. Darüber hinaus gelingt es ihm, oft schon ausgelegte Texte von seinen Fragestellungen her frisch aufzuschliessen.

In der Neukirchener Kommentarreihe steht den Autoren grosszügig bemessener Raum zur Verfügung; dieses Prinzip bewährt sich auch hier. Es führt ebenso wie die bereits klassische sechsfache Gliederung der Einzelexegesen zu vielseitiger Ausleuchtung der Texte: Auf die »Literatur« zum jeweiligen Abschnitt folgt der »Text«, d. h. die Übersetzung und textkritische Erläuterungen zu der zugrunde liegenden hebräischen Textgestalt. In den enggedruckten Zeilen steckt immense Arbeit; W. kennt jedoch durchaus die Grenzen der Textkritik: Einen Urtext kann sie kaum noch erreichen (S. 77). Unter dem Stichwort »Form« wird dann die Abgrenzung des jeweiligen Textabschnittes begründet und sein Aufbau so analysiert, dass er den von der modernen Gattungskritik erkannten sprachlichen Formen zuzuordnen ist. Darauf wird der »Ort«, d. h. die Umstände der Entstehung des Textes und eventuell auch späterer Zusätze beschrieben. Damit ist der Rahmen abgesteckt für den bei W. wichtigsten Teil des Kommentars: Vor dem Hintergrund von Entstehungszeit, Umwelt und religiöser Tradition soll das »Wort« lebendig werden. Eine Aufzählung nur eines kleinen Teils der Realien, auf die W. hierbei eingeht, lässt einerseits erkennen, wie sehr die Sprache Jesajas aus der Fülle konkreter Erfahrungen schöpft, wie sehr andererseits dem Exegeten Lebenserscheinungen jener Zeit ver-

traut sein müssen: Um den Bedeutungsumfang einzelner Worte auszuleuchten, informiert W. über Kindersterblichkeit, Vater-Kind-Beziehungen, Wundbehandlung, Weinbau, Gurkenfelder, Gebetshaltung, Färberei, Silbergewinnung, Pferdehaltung, Balsam, gesellschaftliche Stellung der Frau, Rechtswesen in der Stadt Jerusalem und auf dem Lande usw. – Im letzten Abschnitt – »Ziel« – zieht W. die theologischen Linien aus, stellt innerbiblische Zusammenhänge her und deutet den Text als heute gültige Aussage. Es ist in der modernen Exegese nicht selbstverständlich, dass W. dabei auch redaktionelle – »unechte« – Texte berücksichtigt.

Die Vielfalt des Kommentars lässt sich in einer Besprechung nicht wiedergeben. Es kann jedoch versucht werden, einige Grundkonzeptionen W.s zu skizzieren, die in seinen Einzelexegesen immer wieder zum Tragen kommen.

1. Welches Bild Jesajas entwirft W.?

In der Auslegungsgeschichte dieses Prophetenbuches ist ein ständiges Hin und Her zwischen zwei Gegensätzen zu beobachten: Jesaja wird verstanden als Prophet des unerbittlichen Gerichtes; die grossen Verheissungen, vor allem Jes 9 und 11, stammen von einem anderen, nach-exilischen Propheten. Andere Exegeten gehen bei der Deutung dieser Prophetengestalt dagegen von jenen Heilsworten aus. Zu dieser Gruppe gehört W. Er liest Jes 9 und 11 als Antworten Jesajas auf Erfahrungen seiner Zeit. Darum kann W. das Hauptanliegen Jesajas nicht darin sehen, dass der Prophet die Abkehr Israels von Gott nachweisen will. Jesaja droht nicht, um damit Gericht und Vernichtung heraufzubeschwören. Er will vielmehr mahnen, zur Umkehr führen. Wichtige Worte seiner Botschaft sind »glauben«, »auf Gottes Werk schauen«; W. sieht eine wesentliche Botschaft Jesajas darin, dass der Glaubende in ruhigem Vertrauen mit der Realität göttlicher Treue rechnen darf.

Man mag sich jedoch fragen, ob W. nicht diesem Gesamtbild zuliebe die Aussage einzelner Texte zu sehr mildert. Jesaja verkündet den »heiligen Gott« – nach W. spreche er mit diesem Wort von dem gütigen Vater und Erzieher, dem Bundesgott. Erst moderne Begrifflichkeit verbinde mit dem Wort »heilig« Angst, Schauer, Entsetzen. Der Verstockungsbefehl in der Berufungserzählung charakterisiere nur das faktische Verhalten Israels, bringe die Erfahrung zum Ausdruck, dass Jesajas Predigt umsonst war. Vom Ziel seines Wirkens sei hier nicht die Rede.

2. Welche Stellung nimmt Jesaja im Ablauf der Religionsgeschichte Israels ein?

Woher kennt der Jerusalemer Jesaja die im Nordreich gepflegten Jakobstraditionen? Diese Frage nimmt W. zum Anlass, auf die Bewegtheit der israelitischen Religionsgeschichte hinzuweisen, die sich nicht sicher nachzeichnen lasse (S. 64). Trotzdem bezieht sich W. immer wieder dezidiert auf Traditionen, die für Jerusalem spezifisch gewesen seien. Weder von den Auszugstraditionen noch von der Erwählung der Väter wisse Jesaja (S. 68), um so besser kenne er aus dem vorisraelitischen Jerusalem fortbestehende Überlieferungen. Für die Gottesbezeichnung »Adon« kann W. z. B. auf die Namen vorisraelitischer und israelitischer Fürsten hinweisen, für das Prädikat »heilig«, den Melech (König) – Titel, das in Jes 6 anklingende Motiv von der Götterversammlung u. a. auf ugaritische Texte.

Eine lückenlose Überlieferung jebusitischer Traditionen in der Davidsstadt liesse sich allerdings nur dann nachweisen, wenn man, wie W., entsprechende Psalmen früh datiert. Dann wären vorisraelitische Elemente im Jerusa-

lemer Kult lebendig geblieben. Zionspsalmen – auch solche, die W. selbst in der Nachexilszeit ansetzt – gelten als Zeugnisse für ein »königliches Zionsfest«, aus dessen Traditionen Jesaja geschöpft habe.

Obwohl W. selbst darauf hinweist, dass wir nicht wissen können, ob und erst recht wie zu Jesajas Zeit ein Bundesfest gefeiert wurde (S. 51), bezieht er häufig Prophetenworte auf bestimmte Vorgänge bei diesem Fest. In der Forschung vorgetragene Bedenken gegen die Amphiktyonie-Hypothese oder gegen die Ausformung einer Überlieferung vom Gottesbund nach dem Vorbild hethitischer Suzeränitätsverträge bleiben unbeachtet; W. versteht zahlreiche Worte Jesajas als Widerspiegelungen derartiger Traditionen.

Es wird sicher noch lange ein wichtiges Anliegen alttestamentlicher Forschung sein, ein einleuchtendes Bild der Religionsgeschichte Israels zu entwerfen: Wie entstanden Israels religiöse Traditionen? Wo und unter welchen Umständen lebten sie fort? Auf welche Weise vereinten sich verschiedene Traditionen? Was verdanken die Propheten z. B. dem Kult? – Stellt W. an der einen Stelle fest, dass Jesaja »vertrauensselige Kultfrömmigkeit als das grosse Missverständnis Gottes durchschaut« (S. 341), so kann er bald darauf Übereinstimmung zwischen der zentralen jesajanischen Glaubensforderung und Psalmworten beobachten. – Welchen Einfluss hatten die in königlichen Schulen gepflegten Weisheitstraditionen auf den Propheten in der Königsstadt? Welche Rolle spielte der Gedanke vom Gottesbund, wann und wo wurde er in konkreten Institutionen lebendig?

Einzeltexte gewinnen erst vor dem Hintergrund eines Gesamtbildes Profil; umgekehrt müssen sich Grundkonzeptionen immer neu bei der Einzelauslegung in Frage stellen lassen. W. wagt in der Einzelexegese klare Entscheidungen darüber, welche Überlieferungen das Leben in Jerusalem zur Zeit Jesajas prägten. Auf diese Weise kann er zeigen, wie Jesajas Worte damals wirken mussten, und kann sie so auch uns neu zu Gehör bringen. Man darf darauf gespannt sein, zu welchem Gesamtbild er in der noch ausstehenden Einleitung zu seinem Kommentar die verschiedenen Elemente einer Darstellung der religiösen Entwicklung Israels zur Zeit Jesajas vereinen wird.

Annemarie Ohler, Freiburg i. Br.

HANS WALTER WOLFF: Die Hochzeit der Hure. Hosea heute. München 1979. Chr. Kaiser Verlag. 246 Seiten.

Der in Heidelberg wirkende Alttestamentler Hans Walter Wolff hat bereits in seinen früheren Auslegungen zu Amos (»Die Stunde des Amos«, München: Kaiser 1969; 4. Aufl. 1979) und zu Micha (»Mit Micha reden«, München: Kaiser 1978) versucht, alttestamentliche Texte für heutige Menschen umzusetzen. Wenn der Autor für sein neues Buch den Titel »Die Hochzeit der Hure« wählt, so nicht deshalb, um mit einem reisserischen Buch möglichst viele Leser zu gewinnen. Die schockierende Überschrift entspricht genau dem Text des Prophetenbuches Hosea. Der Wortstamm »huren« erscheint in den 14 Kapiteln an zentralen Stellen nicht weniger als 19mal. Es bleibt aber nicht bei einer abstossenden Enthüllung. Die Hure darf Hochzeit feiern, d. h., sie darf ein neues Leben mit der grossen Liebe ihres Gottes anfangen.

Während die bisherigen praktischen Auslegungen aus Vorträgen, Bibelarbeiten und Seminaren entstanden sind, bietet das neue Buch eine Sammlung von Predigten und Andachten, die der Verfasser in den Jahren 1954–1961